

Schwul, lesbisch, trans: Mit der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität klarzukommen, ist nicht einfach

Homosexuelle Thurgauer Kantonsschüler wünschen sich, dass ihre Lehrer die Geschlechtervielfalt im Unterricht besser berücksichtigen.

Judith Schuck 15.02.2022, 16.45 Uhr



Theo Schilling, Naomi Brot, Lydia Stanizewski und Nico Schilling geben Mittelschullehrern Nachhilfe in Identitätsfragen.

Belinda Schmid

Nico Schilling, 24, ehemaliger Schüler der Kantonsschule Romanshorn, wusste schon immer, dass er nicht den männlichen Stereotypen entsprach und anders war als die Jungs in seinem Alter.

Er habe aber lange nicht gewusst, dass dieses Gefühl der Andersartigkeit etwas mit seiner Sexualität zu tun hatte. Den Verdacht, schwul zu sein, schob er von sich weg:

«Ich wollte doch heiraten und Kinder kriegen. Aber als ich mich in einen Mitschüler verliebte, konnte ich es nicht länger vor mir verstecken.»



Nico Schilling wird von Eva Büchi befragt.

Im Zentrum der Jahrestagung der Thurgauer Konferenz für Mittelschullehrpersonen am Montag stand das Thema LGBTQA+ im Schulalltag. Die Veranstaltung wurde als Hybrid in der Pädagogischen Hochschule in Kreuzlingen und als Zoom-Meeting abgehalten.

Moderiert von Eva Büchi, Co-Präsidentin von Queer-Thurgau sowie Vorstand der Thurgauer Konferenz der Mittelschullehrpersonen, sprachen drei ehemalige Lernende von ihren Erfahrungen als queere Menschen an der Kantonsschule.

Eine lesbische Freundin gab ihm den Mut, sich zu outen

Mit 19 Jahren vertraute sich Nico Schilling zunächst einer lesbischen Freundin an. Sie habe ihm den Mut gegeben, sich zu seiner Sexualität zu bekennen. «Zum Glück habe ich ein sehr progressives Umfeld. Meine Eltern hatten Verständnis. Meine Mutter hatte lediglich Angst, wie die Gesellschaft mit mir umgehen würde.» In der Oberstufe sei er noch wenig selbstsicher gewesen:

«Bis ich realisiert habe, dass ich Ich sein muss.»

Er fand den Kontakt zu anderen homosexuellen Männern und als der soziale Rahmen stimmte, fiel es ihm leichter, zu sich zu stehen.

Eva Büchi wollte von ihm wissen, was die Schulen seiner Meinung nach besser machen müssten. «An der Kanti sollte eine Nulltoleranz gegen Diskriminierung herrschen», sagte Schilling. «Ausserdem fände ich es schön, wenn gewisse Lehrpersonen eine Sprechstunde anbieten würden. Es fällt einem leichter, sich zu öffnen, wenn es jemanden gibt, dem man sich anvertrauen kann.»

Leistungsdruck und Identitätsfindung belasten

Für die 21-jährige Naomi Brot aus Kreuzlingen war solch ein Gespräch ausschlaggebend für ihr Coming-out. «Ich kann mich daran erinnern, wie du während deiner Matura plötzlich ruhiger und nachdenklicher geworden bist», sagte Büchi zu ihrer ehemaligen Schülerin. «Dann sagtest du mir, du seist lesbisch.»

Für Naomi Brot habe die Möglichkeit, dass Frauen Frauen lieben können, lange Zeit gar nicht existiert. Zunächst habe sie versucht, so zu sein wie ihre Altersgenossinnen:



Naomi Brot hatte ihr Coming-out während der Matura.

Belinda Schmid

«An der Kanti gab es dann zwar irgendwann ein lesbisches Paar, sie wurden aber vor allem mit negativen Statements behaftet.»

Das Gespräch mit ihrer Geschichtslehrerin habe ihr gutgetan. «Es fühlte sich für mich wie ein Prozess an», sagte Naomi Brot, die heute selbst Geschichte studiert. Ihr Coming-out machte sie in einer schwierigen Phase. «Die Matura bedeutet für alle Druck und mit dem Outing ging ich noch einen Konflikt an.»

Das alles wurde ihr zu viel und sie begann eine Gesprächstherapie. «Es hat mich aber auch gestärkt.» Naomi Brot findet, dass queere Sexualität im Lehrplan mehr Raum bekommen sollte.

Dafür müsse es kein Extraschulfach geben, aber das Thema könne immer wieder im Unterricht integriert werden. «Die Kantonsschule ist schliesslich der Ort, an dem die Menschen sozialisiert werden.»

Theo Schilling ist 17 und besucht die Kantonsschule Schaffhausen. 2019 outete er sich als Transmann. Von Transmenschen heisst es oft, sie befänden sich im falschen Körper. Doch Theo Schilling sieht das anders:

«Mein Körper ist schon richtig. Er hat eigentlich kein Geschlecht. Aber eine Gesellschaft, die in richtige und falsche Körper einteilt, kann nicht transfreundlich oder feministisch sein.»



Theo Schilling: Ein Lehrer weigerte sich, ihn Theo zu nennen.

Belinda Schmid

Falsch angefühlt habe sich für ihn, weiblich genannt zu werden. Das führte bis zum Selbsthass. «Als ich zu mir selbst sagte, <du bist ein Transmann>, konnte ich bald mein Outing machen.» Das war seine Befreiung. Seinen Geburtsnamen und als Frau bezeichnet zu werden, konnte er nicht ertragen.

Einer seiner Lehrer weigerte sich dennoch, ihn Theo zu nennen. Die Klasse wurde ihm nach einer Woche weggenommen. «Ich war überrascht, dass das so schnell ging, aber froh.» Die Angst blieb, den Lehrer im Treppenhaus zu treffen und sich seine abschätzigen Äusserungen anhören zu müssen.

«Machen dir Anfeindungen heute noch Angst?», fragte Büchi. «Ja und nein. Ich habe mir eine ziemlich dicke Haut angelegt. Homofeindlichkeit ist anders als Transfeindlichkeit. Ich werde von zwei Seiten eingeschüchtert.»

Tabuisieren ist das Schlimmste

Wie Lehrpersonen jungen Menschen helfen können, mit ihrer Identität ins Reine zu kommen, erklärte Schulsozialarbeiterin Lydia Staniszewski. Das Schlimmste sei, zu tabuisieren und zu ignorieren:

«Offenheit ist die Grundvoraussetzung für eine queerfreundliche Atmosphäre an Schulen.»

Urs Schwager, Amtsleiter der Lehrgewerkschaft, erinnerte daran, dass jede Epoche und Gesellschaft ein bestimmtes Menschenbild pflege. «Cicero prägte mit seinem Prinzip der Humanität die Konzepte unserer Gymnasien: Es geht um Menschlichkeit und Fairness.»